

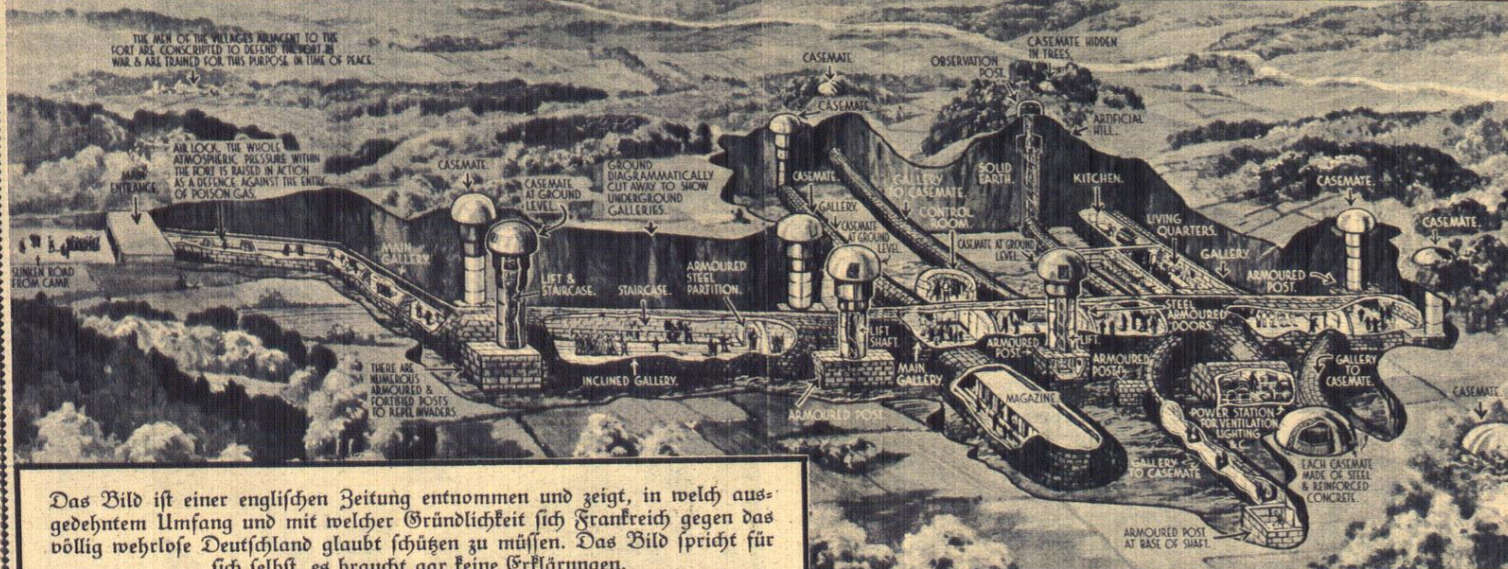
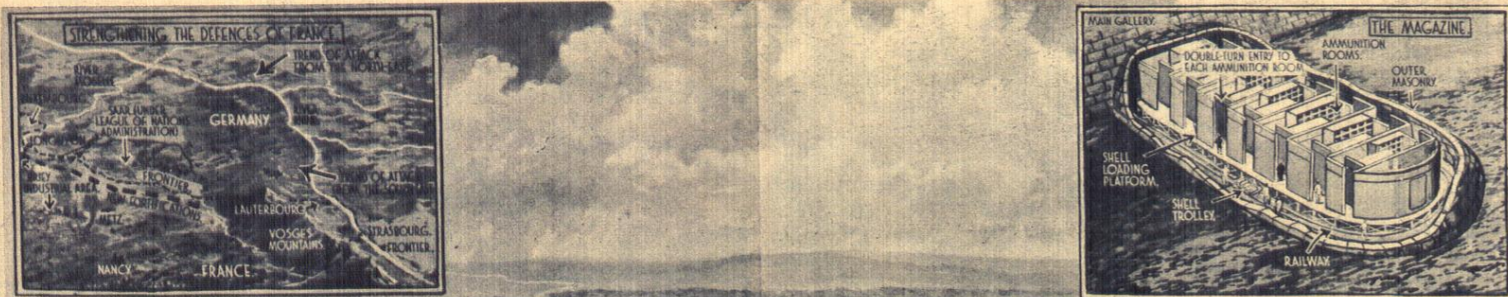
# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1933**

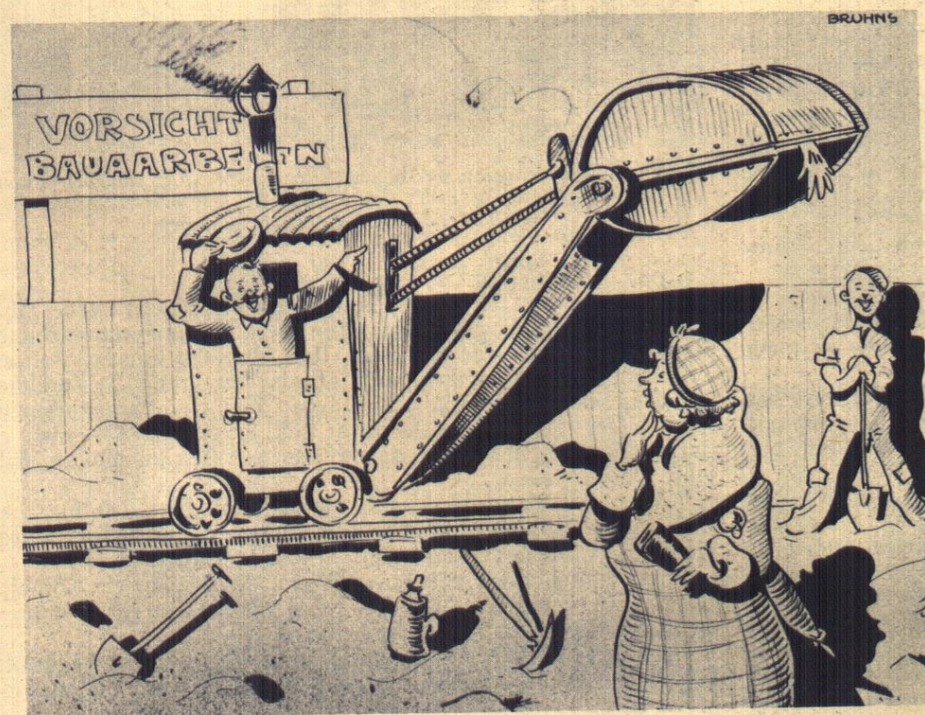
45 (11.11.1933) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Ein gewiß unverdächtig Zeuge für die angebliche „Bedrohung“ Frankreich durch Deutschland



Das Bild ist einer englischen Zeitung entnommen und zeigt, in welchem ausgedehnten Umfang und mit welcher Gründlichkeit sich Frankreich gegen das völlig wehlose Deutschland glaubt schützen zu müssen. Das Bild spricht für sich selbst, es braucht gar keine Erklärungen.

Der höfliche Kranführer



Halloh, Frolein, Sie haben eben Ihren Handschuh verloren! — Da oben hängt er!

Der Dackel muß helfen.

Ein Ausbund an Klugheit war ein Dackel, den der Förster Siegbert in Rominten besaß. Von ihm erzählte sein Herr die schönsten Geschichten.

Darunter die folgende: Als ich einmal bei meiner monatlichen Abrechnung saß, wollte

es nicht stimmen. Mein Dackel sah schweißwedelnd zu, wie ich mich schwitzend mit dem Rechenfehler abmühte. Plötzlich sprang der Hund auf den Tisch, überblickte die Arbeit, und fixierte alsbald eine bestimmte Zahlenreihe. Ich rechnete diese Reihe nochmals auf und richtig, dort saß der — — Vock.

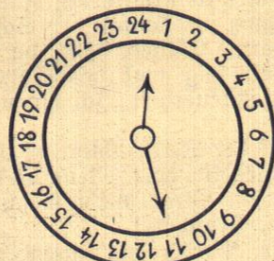
Romisch

„Die Nase ist doch das Sonderbarste am Menschen. Sie hat die Wurzel oben, die Flügel unten und den Rücken vorn!“

Gärtners Sprößling

Karl-Heinz wird nach dem Vater gefragt. Kurz entschlossen gibt er die Antwort: „Bati ist im Garten und onduliert Rosen.“

24-Stunden-Zeit



An Stelle der Ziffern sind Silben zu setzen, die eine fortlaufende Kette bilden und Wörter mit folgender Bedeutung ergeben:

1-3 Oper von Verdi, 3-5 griechische Sagen-gestalt, 5-7 Berufs-kategorie, 7-9 Lobge-sang, 9-11 anteilige Zahlung, 11-13 Um-zäunung, 13-15 Kunstwerk, 15-17 Grund-satz, 17-19 Werk von Schiller, 19-21 Pferdebestellung, 21-23 griechische Göttin, 23 bis 1 Hunderrasse.

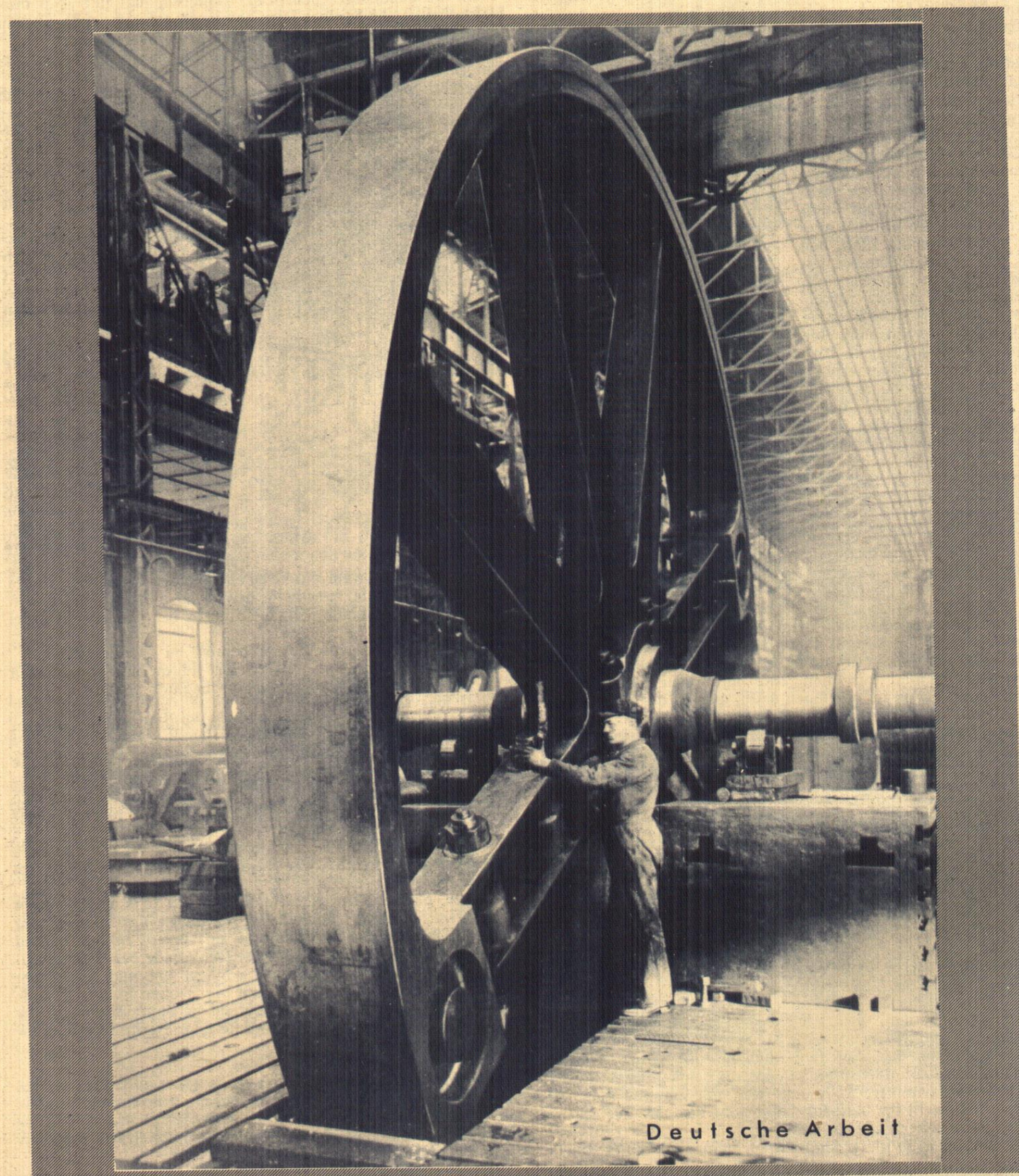
Die Endsilbe des einen Wortes bedeutet zugleich die Anfangsilbe des folgenden Wortes.

Lösung von Aufgabe Nr. 232: K16-65.

Verantwortlicher Schriftleiter: H. Haller. Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 45/1933 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 59. Jahrgang



Deutsche Arbeit

# Gasthaus Zum Niemandland

ROMAN VON HEINZ LORENZ - LAMBRECHT

21. Fortsetzung.

Ein junger Mensch, der Leutnant bei den Gardes du Corps ist und auch noch Graf . . . Das kam gleich nach dem lieben Gott. Die Gottähnlichkeit vermisse ich gern, das war ja nur äußerlich — wie meine Narben. Aber, daß sie mir das drinnen genommen haben, darüber kommt man schwerer weg.“

Er schweigt, um sich ihr dann zuzuwenden und fortzufahren: „Hier bin ich eigentlich nach langer Zeit zum erstenmal wieder glücklich. Hier kann ich vergessen und selbst wenn ich mal an das Grauenhafte denke wie jetzt, dann regt es mich nicht mehr auf. Das verdanke ich dir, Grille — ich glaube, daß ich es dir in erster Linie verdanke.“

Sie versteht nicht ganz, was er meint, sie muß an die Worte des Vaters denken: Eine ehrliche Haut ist er, aber ein komischer Heiliger. Da sie indes wieder rein triebmäßig fühlt, daß das, was er gesprochen hat, seine Gleichheit mit ihr ausdrückt, so neigt sie sich zu ihm, um etwas Liebes zu sagen. Aber sie weiß im Augenblick nicht die rechten Worte zu finden. Und so fährt sie mit der Fingerspitze über den weißen Narbenstrich auf seiner Wade. Das drückt aus, was sie empfindet.

Herbert schließt dabei die Augen. Dann richtet er sich auf. Seine Stimme ist klar und frei, er hat endgültig einen Bann abgeschüttelt: „Grille, ich wollte dich schon gestern fragen, du bist verändert seit einiger Zeit. Seit Sonntag. Ich habe es gemerkt, ich kenne dich ja schon so genau. Ich will nicht in dich dringen und dich nicht fragen, was du hast. Aber wenn du irgendeinen Kummer oder Sorgen hast, dann mußt du zu mir kommen. Glaube mir, Grille, ich will nichts von dir. Ich bin vielleicht der einzige von den Männern, die du kennst, der nichts von dir will. Deine Nähe genügt mir schon. Und dafür gebe ich dir meine Freundschaft. Wenn du mir sagen willst, was du auf dem Herzen hast, so will ich versuchen, dir zu helfen.“

Broni schüttelt ablehnend den Kopf, aber nach einer Weile fragt sie: „Wissen Sie, warum der Herr Lebner nicht mehr hierher kommt?“

Er sieht sie aufmerksam an, ähnlich wie vorhin der Reppes: „Das also ist es, weil unser gemeinsamer Freund nicht mehr hierher kommt. — Na, hast du nicht selbst vorhin gesagt, er habe zuviel zu tun?“

„Aber er könnte doch wieder einmal auf einen kurzen Sprung kommen“, sagt sie leise.

Ein unmerkliches Lächeln gleitet in seine Mundwinkel. Er beugt sich zu ihr: „Ich will dir einen Rat geben, Broni: Da du mehr Zeit hast als der Schmied, so geh doch einfach einmal zu ihm hin.“

Sie schüttelt heftig den Kopf: „Das kann ich nit.“

„Warum nicht?“

„Ich weiß nit.“

„Versuch es einmal, Grille. Gleich heut' abend geh einmal zu ihm hin. Ich glaub, er wird sich freuen.“

„Das glaub ich nit. Was kann ihm viel an meinem Besuch liegen?“ Bronis Stimme klingt zu hoch, als daß sie aus ehrlichem Herzen kommen könnte. Aber daß Herz und Stimme nicht im Einklang stehen, ist ihr natürlich selbst nicht bewußt. Sie erhebt sich jetzt, um neue Gäste zu bedienen.

Bald darauf, es ist später Nachmittag, kommt Susannes Zwei-

siher an der Grenze an. Herbert verabschiedet sich von den zwei Bewohnern des Niemandlandes, um mit der Schwester nach Birkenfels zu fahren. Bei dem kurzen Stopp an der Grenze spricht auch Susanne mit Broni ein paar Worte.

Als die Geschwister dem Dorf zufahren, sagt sie: „Ich muß dieser Grille sehr dankbar sein, daß sie so auf dich wirkt. Du bist schon ein ganz anderer Mensch hier geworden, Herbert.“

Herbert lächelt. Dann erkundigt er sich, wie es ihr drüben ergangen ist. Susanne antwortet knapp.

Herbert weiß, daß sie ungern über die Aufgabe, die sie sich gestellt hat, spricht. So sagt er nur: „Ich hoffe, daß du dich keiner Gefahr aussetzt, Susann. Glaub mir, sie kennen kein Erbarmen, die da drüben. Und es ist genug an dem einen, den sie geliefert haben.“

Susanne drückt die Schulterblätter zurück. Fast liegt ein triumphierender Glanz in ihrer Stimme: „Keine Angst, Herbert, ich halte das Spiel fest in den Händen.“

Als sie im Schloß ankommen, übergibt Ernst Rudek Susanne einen Brief. Er ist in Berlin abgestempelt und trägt den Aufdruck einer Filmfirma. Das mußte er gesehen haben, aber was er nicht ahnen kann, ist, daß es eine fingierte Firma ist.

In seinem Beisein öffnet sie den Brief und liest die wenigen belanglosen Maschinenzeilen. Merkt dabei, daß er sie in ängstlicher Erwartung anseht.

Ein weibliches Gefühl läßt sie da eine Finte gebrauchen. „Nichts besonderes“, sagt sie, indem sie den Brief achtlos beiseite legt. „Nur die Anfrage einer Firma, ob ich in der nächsten Zeit frei bin.“

„Und?“ fragt er gepreht. „Was wirst du antworten?“

„Das kommt darauf an.“ Sie weidet sich an seinem verstörten Blick und wundert sich nicht, daß sie beglückt davon ist.

„Auf was kommt es an?“

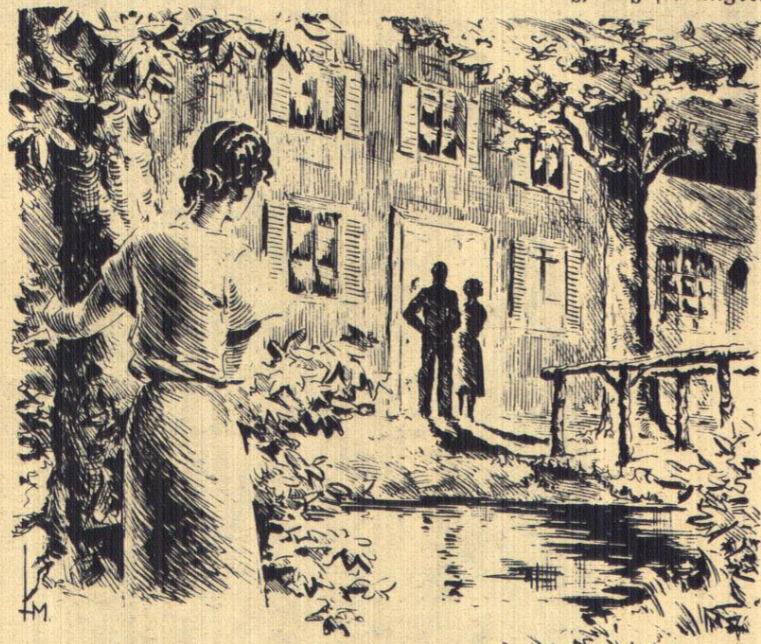
„Darauf, ob ich den Namen Ruth Rudek werde ablegen können.“

Das sind verfängliche Worte, deren doppelte Bedeutung sie nicht ganz überlegt hat. Und diesmal findet er die passende Einbruchsstelle ziemlich rasch: „Du würdest ja den Namen Ruth Rudek beibehalten, selbst wenn du mich heiraten würdest“, sagt er so lebhaft wie ernsthaft.

Sie lacht herzlich auf: „Oh, Ernst Lustig . . . So hab ich's wirklich nicht gemeint.“ Sie beginnt rasch von anderem zu sprechen.

Später, als sie allein ist, setzt sie sich mit dem Brief, ihrem chiffrierten Notizbuch und einem Fläschchen mit Maaunlösung an den Tisch. Vorsichtig streicht sie mit einem in der Lösung angefeuchteten Wattebausch über die leere Seite des Schreibens. Feuerrot wird eine Chiffreschrift sichtbar, um nach Sekunden wieder zu verschwinden. Sie schreibt die Zeichen so, wie sie austauschen, in das Notizbuch und übersetzt sie dann. Man teilt ihr mit, daß die Probeaufnahmen, die sie nach Berlin schickte, ausgezeichnet gelungen sind.

Der Rat Herberts, den Schmied zu besuchen, ist trotz ihrer Ablehnung in Bronis Kopf haften geblieben. Und als die Dunkelheit hereinbricht, hat er ihre Unruhe derart vermehrt, daß sie sich schon auf dem Weg ins Dorf befindet, noch ehe sie recht den Entschluß zu dem Besuch gefaßt hat.



## HEIN WECHSELT DIE FLAGGE

SKIZZE VON FRIEDRICH THILO, REGENSBURG

Siebenmal war Hein Bux auf Ostasienfahrt gewesen, Hongkong, Amoy, Schanghai, nun aber lag seine „Barataria“ schon siebzehn Monate leer und still im Hamburger Hafen zwischen den vielen anderen schlafenden Dampfern.

Die letzten siebzehn Pfennig Stempelgeld tief in der Hosentasche umtrampft, starrte Hein sehnsüchtig auf die gehäuft Leberwürste und Gänsebrüste im Schaufenster. Dann fiel sein Blick auf sein Bild in der prunkenden Spiegelscheibe: Klein und schwächlich, dunkel, Bodenmarken auf dem breiten Gesicht, stehende schwarze Rattenäuglein unter der schäbigen Schirmmütze.

„Mensch! Ich hab'n Gedanken!“ — und überwältigt ließ er den Mund offen stehen.

„Ach nee?“ spöttelte Lodenlotte.

„Mensch, Lotte, du mußt mir eine Ladung Weiberfram besorgen, Spitzen, Schals, Tücher, buntes Zeug, all sowas, weißte?“

„Aber wozu dem? Willste handeln?“

„Natürlich. Ich geh' als Chinesen auf die Dörfer. Die Bauernfrauen kaufen sowas wie verrückt, wenns weit herkommt; bloß als Deutscher hätte keine Schangße in Deutschland.“

„Du bist ja plempelm.“

„Ganz egal. Ortel Sachtlein gibt Dir alles auf Pump, wenn du ihm Augen machst. Der schmierige Gauner hat doch immer Sorge, und hier ewig rumzulungern, soll der Teufel aushalten.“

Richtig wanderte Hein Bux eines Morgens in „chinesischen“ Filzschuhen und Kaltschacke mit einem Päckchen billigtsten Firtelanzes los, durch endlose Vororte. Die Sonne stach, der Schweiß rann ihm über das gelbbraune Gesicht, die Füße brannten . . .

Sieh, das gestrandete olle Fahrrad da ist wohl von der Mannschaft verlassen? Das bringen wir ab! Rieft auch keiner? Denn man schnell an Bord — Maschine voll voraus! Jetzt bin ich ein Rad-Dampfer! Zwanzig Seemeilen weiter durste das Rad in einem Kornfeld wieder vor Anker gehen. —

„Scheene Schbiek“, bot Hein seine „echt chinesischen“ Spitzen feil, „scheene Tuch, tschung tschi tschui, arme Schinamann. Billige, billige, biette kauf!“

Die meisten Bauerfrauen schwangen Holzlöffel oder nasse Tücher: „Kaus mit dir!“ Einzeln aber barmten gerührt: „Doch der arme Kerl, von so weit her, na denn zeig mal. Heft of Hunger?“

„Wentz hunger, Tschung pang mulu, mulu, esse esse biette.“

Abends konnte Hein kaum noch Deutsch, hatte einen vollgefressenen Wanf, allerlei Groschen in der Tasche und sah sich nach einem Liegeplatz um. Plötzlich tippte ihm ein Herr auf die Schulter: „Na, Chinax, wie ist das Geschäft denn?“

Hein Bux unterdrückte ein Anieschlattern, doch gefaßt wimmerte er ganz im Tonfall der Schanghai Bordhauferer: „Soho, arme Chinesen, hähä, du Maister, Schbiek kauf?“

„Ach wat, zeig mal deine Legitimation, Wandergewerbechein, Umsatztsteuerheft. Ich bin vom Finanzamt, hier ist mein Ausweis.“

Was will der Kerl? Papiere? Kalter Schweiß. Nu aber nix wie los, absegeln, hart Steuerbord rum! Verflucht, da kommt ja noch so ein Pirat mit'n Geschütz an Bord. Au Bache, der Schandarm, Grundeis!

„Fix, die Papierchen, mein Junge! Wird's bald?“ Der Schnauzbart unterm Tschako zuckte gefährlich.

Hein wühlte lauerisch sein abgegriffenes Seemannsbuch hervor.

„Nanu? Rief mal an: „Heinrich Büchendorf, Vollmatrose, geboren in Poppenbüttel, ach nee, wo haste denn die Flebben geklaut? So so, denn komm mal mit, mein Sohn.“

Daß die chinesische Maske so ohne weiteres selbst die Beamten täuschte, ließ zwar den Schauspieler tief in Heins Seele höhnisch triumphieren, aber der eigentliche Hein war ingrinnig wütend, auch schämte er sich verbißnen. Auf jede noch so factatische Frage schnappte er nur sein „Weiß nich“. Wochten sie ihn doch für einen Mongolen halten, die blöden Hunde, ihm war schon alles einerlei, verfluchte Schweinerei, verdammte.

Deshalb brachte auch der kurzschichtige junge Amtsrichter im Verhör nichts aus ihm heraus.

„Wie heißen Sie?“

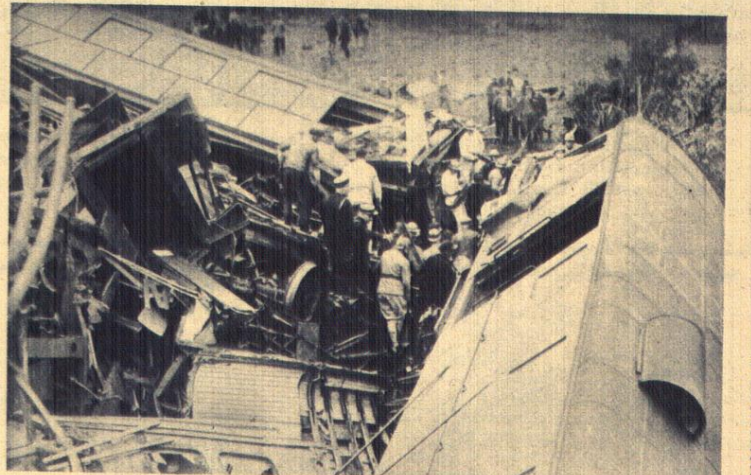
„Tschung bang wum. Tsi iti oi oi.“

„Wie? Buchstabieren Sie mal.“



Grandiose Treuekundgebung an der Befreiungshalle in Kelheim am 22. Oktober. Überblick über die aufmarschierten Massen der SA, SS, und des Stahlhelm vor der Befreiungshalle während des Sieges Heil auf den Führer.

### Von der Expresszug-Katastrophe in Frankreich



Die Bergungsarbeiten an der Unglücksstelle bei St. Etier, wo der Expresszug Cherbourg-Paris in voller Fahrt entgleiste. Es wurden vierzig tote und zahlreiche Schwerverletzte geborgen.

„Ha? Tschung lipi tipi mö mö jum?“

„Na denn nicht. Steffens, führen Sie den Mann wieder ab.“ Und zum Sekretär gewandt: „Also Termin zur Hauptverhandlung am — sehen Sie mal nach. Und schreiben Sie an Polizeipräsident Hamburg: Ergebenst ersuche ich einen Dolmetscher für Chinesisch zur Verhandlung gegen den angeklagten chinesischen Staatsangehörigen — Name nicht zu ermitteln — am . . . haben Sie? — neun Uhr vormittags gestellen zu wollen. Eilt sehr. Danke.“

Doktor Wu Yang-liu, Lektor am Ostasiatischen Seminar der Universität Hamburg, schickte den stummen „Chinesen“ durch die goldene Brille erst von rechts, dann von links an.

„Serr Amtsgerichtsrat! Jener Mann, der ist nicht ein Chinesen. Sehen Sie einmal die Hände — jenes Mannes, zu groß, und — die Hand eines Chinesen nicht bemalen. Nein!“

Verblüfft hob Hein Bux seine Seemannspranke und bestaute den blau tätowierten Anker darauf, als ob er ihn noch nie gesehen hätte.

Der junge Amtsrichter zog höhnisch lächelnd die Augenbrauen empor: „Aha! Wie er plötzlich Deutsch versteht! Nu aber bitte mal . . .“

Zählings begriff Hein seinen schmählichen Reinfall. „Du verdammter gelber Affe! Du Brillenschlange . . .“

„Ruhe! Ruhe!“ Der Landjäger und der Gerichtsdiener sprangen zu, doch es war schon nicht mehr nötig, denn Hein Bux winkte kleinlaut ab, schluckte und steuerte dann getrost auf den sicheren Hafen der Bewährungsfrist los: „Doch, Herr Amtsrichter, ich war arbeitslos . . .“

# Schiffe werden „vorgeschuht“

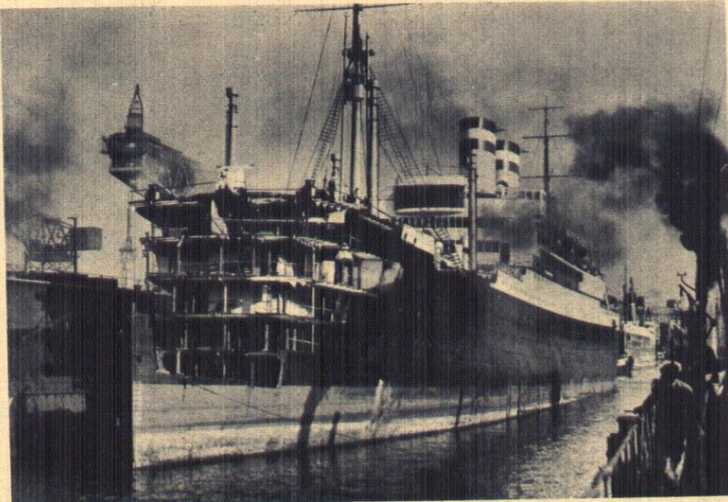
Mit der Durchführung des von der Hamburg-Amerika-Linie bereits vor Monaten gefaßten Entschlusses, die Vorschiffe der Ballin-Dampfer um etwa 12 Meter zu verlängern und ihnen eine andere Bugform zu geben, ist jetzt begonnen worden. Am 2. Oktober ist das erste der umzubauenden Schiffe, der Dampfer „Hamburg“ ins Dock der Werft von Blohm & Voß gegangen. Für jedes Schiff wird eine Umbauzeit von nur zwei Monaten erforderlich sein. Als letztes der vier Schiffe wird Anfang Juli 1934 Dampfer „Albert Ballin“ mit dem neuen Vorschiff die Werft verlassen.

Wie erinnerlich haben die vier Ballin-Schiffe im Winter 1929/30 eine Maschinen- und Kesselanlage erhalten, durch die ihre Antriebskraft von 15 000 auf 28 000 PS und ihre Durchschnittsgeschwindigkeit von 16 auf 19,25 Knoten gesteigert wurde. Durch die nunmehr in Angriff genommene Verlängerung und Umformung des Vorschiffes soll bewirkt werden, daß die gleiche Durchschnittsgeschwindigkeit mit einer wesentlich geringeren Antriebskraft (20 000 statt bisher 28 000 PS) erreicht und dadurch eine für die Wirtschaftlichkeit des Schiffsbetriebes sehr bedeutsame Heizölerparnis erzielt wird. Diese Ersparnis an Brennstoff ist nach den angestellten Berechnungen so erheblich, daß schon in etwa drei Jahren nach erfolgtem Umbau eine Tilgung der Umbaukosten zu erwarten ist.

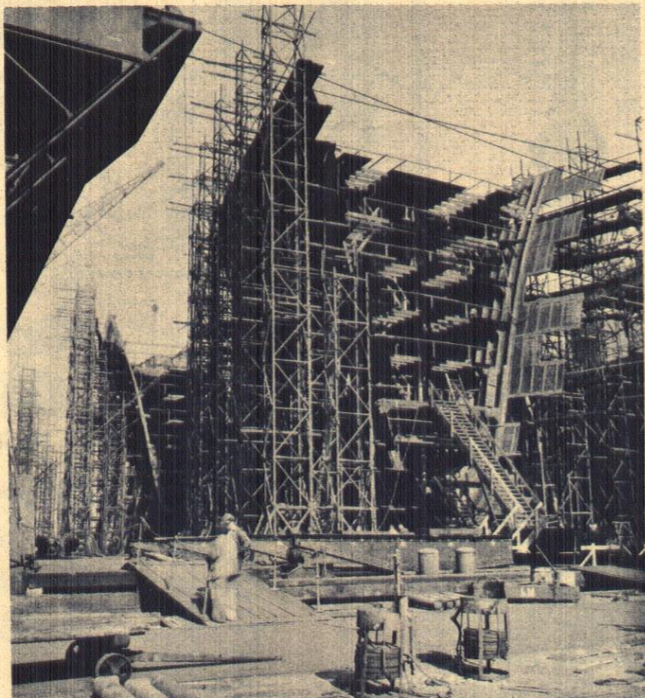
Durch die Verlängerung des Schiffskörpers wurde gleichzeitig die Möglichkeit geboten, einen Teil der Passagiereinrichtungen wesentlich zu verbessern. In der 1. Kajüte sollen die von Licht und Luft weniger begünstigten Innentammern beseitigt und den benachbarten Außentammern als Zusatzräume zugeschlagen werden. Das bedeutet eine starke Raumverbesserung für die zweibettigen Kammern in der 1. Kajüte, vielfach auch eine Vermehrung der Privatbäder und Privatlounges, mit denen die bevorzugtesten Kammern der 1. Klasse ausgestattet zu werden pflegen. Noch weit durchgreifender aber werden die Passagieräume in der 3. Klasse geändert werden. Auch hier sollen die Kammern an Raum gewinnen und entsprechend reichlicher möbliert und ausnahmslos mit Waschtischen mit fließendem warmen und kaltem Wasser ausgestattet werden. Durch eine kleine Verminderung der Belegziffern wird es möglich sein, die meisten der Kammern der 3. Klasse auf jedem der vier Schiffe nur noch mit 2 Betten auszustatten und außerdem eine Anzahl einbettige Kabinen für Alleinreisende zur Verfügung zu stellen. An Deck aber, wo sich die Passagiere der 3. Klasse bisher schon auf dem überdachten Vorschiff im Freien ergehen konnten, wird der geschützte Deckraum stark vergrößert und mit einem Tanzplatz ausgestattet werden.

Der ganze Bauvorgang wird durch den Fahrplan der vier Schiffe bestimmt, der bekanntlich wöchentliche Abfahrten vorsieht. Um den Umbau in der kurzen Zeit von zwei Monaten durchführen zu können, muß das neue Vorschiff bereits fertig stehen, wenn das Schiff eingebockt wird. Daraus ergibt sich folgende Bauweise: Im Schwimmdock werden, hintereinander aufgereiht, die einzelnen neuen Vorschiffe gebaut. Dies geschieht in der gleichen Weise wie der Bau von Schiffen auf den Helgen. Jedes Vorschiff ist 24 Meter hoch und 25 Meter lang, wiegt ca. 600 Tonnen. Sobald eines der umzubauenden Schiffe an die Werft kommt, wird zunächst einmal vorn ein Stück von etwa 22 Meter Länge und 500 Tonnen Gewicht abgeschnitten und regelrecht abgewradet. Selbstverständlich werden vorher alle Teile, wie Ankerpill, Rohre, Kojen, Schränke usw., die im neuen Vorschiff wieder verwendet werden sollen, sorgfältig ausgebaut. Dieses teilweise Abwracken geschieht, solange es geht, am schwimmenden Schiff unter dem großen 250-Tonnen-Kran der Werft und später für den Unterwasserteil in einem zweiten Schwimmdock. Nachdem so das alte Vorschiff ganz entfernt ist, kann das neue Vorschiff mit dem alten Schiffskörper durch ein Zwischenstück von 9 Meter Länge verbunden werden. Dazu werden die beiden Docks mit der Stirnseite dicht aneinandergelagert und die Gleitbahn, auf der das neue Vorschiff ruht, bis unter den Schiffskörper verlängert. Auf dieser Gleitbahn wird dann das Vorschiff an den Schiffskörper herangezogen und mit ihm — nach einem genauen Ausrichten mit besonderen, hydraulischen Pressen — verbunden.

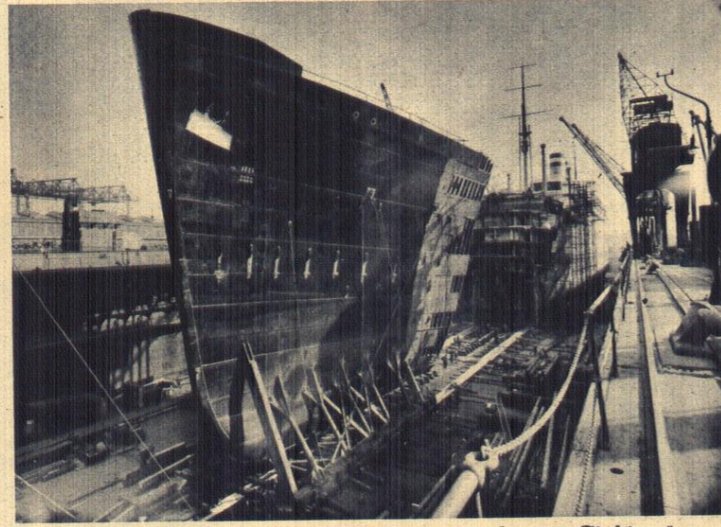
Insgesamt werden durch dieses Vorschuhlen etwa 800 Tonnen Stahl dem vorhandenen Schiffskörper neu hinzugefügt. Sobald der Zusammenbau soweit fertiggestellt ist, daß das Schiff wieder schwimmfähig ist, erfolgt das Ausdocken. Der weitere Innenausbau erfolgt am schwimmenden Schiff längs des Werftkais.



Der erste der vier Dampfer „Hamburg“, „Deutschland“, „Albert Ballin“ und „New York“ der Hamburg-Amerika-Linie geht auf der Werft von Blohm & Voß in Hamburg in das Schwimmdock, um hier ein neues, 12 Meter längeres Vorschiff zu erhalten.



Zwei der neuen Vorschiffe im Dock.



Das neue Vorschiff wird auf einer Gleitbahn langsam mit Flasenzügen an den Dampfer herangezogen.

Letztes Zwielicht verfliehet, als sie sich mit verlangsamtem Schritt der Schmiede nähert. Das große Tor ist geschlossen, die Schmiede schläft. Nur die Turbine arbeitet, das Dorf braucht Licht. Auch das Wohnhaus schläft, alle Fenster sind dunkel.

Unter der Lindenreihe huscht sie hin, bis sie über den Bach in den Garten sehen kann. Gestalten erkennt sie dort in der Dunkelheit. Und Stimmen hört sie. Eine junge Frauenstimme ist dabei und die Stimme Jürks. Jetzt lacht die junge Frau auf, übermütig klingt es.

Broni gibt das Lachen einen Stich ins Herz. Sie weiß schon, wer beim Schmied im dunklen Garten steht. Sie hat bis zu dieser Stunde noch nicht gewußt, was Haß ist. Sie hat gewußt, was Liebe ist — Jürk liebt sie. Jetzt erfährt sie auch, was Haß ist — Leni Leutgeb haßt sie. Sie weiß nicht mehr, wo sie ist, noch was sie tut — so plötzlich stürzt dieses abgründige, triebhafte Gefühl in sie. Fast schwindelt ihr darunter und kaum ihr bewußt, tastet sie sich an den nächsten Lindenstamm und lehnt sich daran. Da steht sie, sie weiß nicht, wie lange, sie weiß auch nicht, unter welchen Gedanken. Sie fühlt nur, daß sie voller Haß ist. Ein so großer Haß ist es, daß sogar Jürk selbst mit hineingerissen wird.

Bis die drei Gestalten aus dem Garten über die Brücke kommen, steht sie, ohne einen bestimmten Gedanken zu fassen. Dann wagt sie auf. Sie sieht, wie zwei Fenster im Haus hell werden. Sie sieht, wie sich die Türe öffnet und Jürk und Leni herauskommen. Die Leni verabschiedet sich von der Frau Lebner, und Jürk begleitet sie.

Und jetzt sieht Broni noch mehr, als wirklich ist: Sie sieht, wie die beiden Arm in Arm am Bach entlang gehen, wie sie sich einander zuneigen, wie sie miteinander flüstern, stehen bleiben und sich küssen . . .

Broni kommt langsam ins Gehen. Sie geht nicht den beiden nach, sondern den Weg hinauf zur Hauptstraße. Dort wird sie von einem aufgehalten, der das eine Bein etwas nachzieht.

„Guten Abend, Broni. Gehst an die Grenz? Dann haben wir denselben Weg.“

Sie schreckt zusammen und stößt hervor: „Was wollen Sie? Ich will nit!“

Er lacht: „Nanana, immer bist gleich dieselb Krabbürst. — Bist beim Schmied gewesen? Hast meine Schwester gesehn?“

Da wird ihr überhaupt erst klar, daß der Bruder ihrer Feindin neben ihr geht. Der Jörn bricht aus ihr: „Nein, ich hab sie nit g'fehn und ich will sie auch nit sehen, die . . . die . . .“ Ein Würgen preßt zum Glück das häßliche Wort zurück. Sie kommt ins Laufen.

Der hintende Mann neben ihr hat es schwer, Schritt mit ihr zu halten. „Na, auf meine Schwester bist scheint's nit gut zu sprechen. Is sie dir in die Quer gekommen beim Schmied? Mußt dir nit draus machen, wenn man die zwei anbietet. 's sind noch andere da.“

Jetzt läuft die Broni nicht mehr, sie rennt, sie flieht und Gottfried Leutgeb muß hinter ihr zurückbleiben. „So eine dumme Gans“, brummt er vor sich hin. „Als ob ich ihr die heilig Anschuld von der Nas häßl' abbeißen wollen.“

Broni rennt, bis sie den Ort hinter sich hat. Dann geht sie langsamer. Sie fährt sich über das Gesicht und spürt, daß es naß ist. Ich heul ja, denkt sie, ich heul wegen so einem dummen, eingebildeten Frauenzimmer. Das verdient die ja gar nit. Und er auch nit. — Und dabei rinnen die Tränen immer stärker.

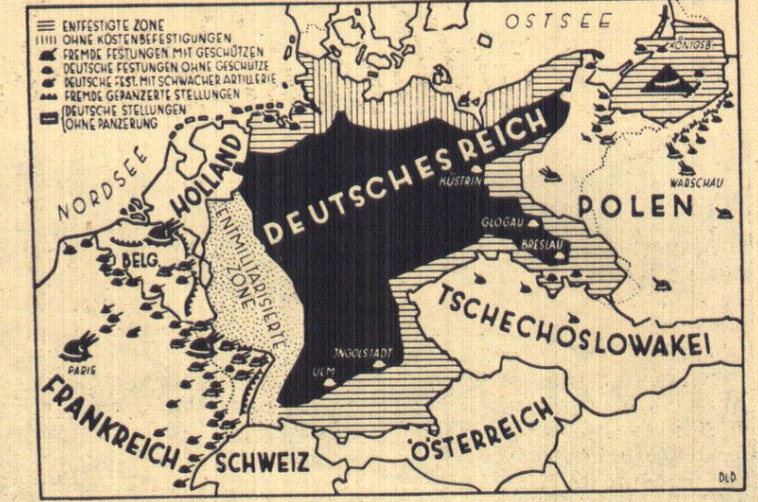
Vor den Häuschen der Grenzer brennen Laternen. Der Schlagbaum ist herunter gelassen. Broni biegt von der Straße ab. Vorsichtig nähert sie sich dem Wagen. Sie sieht den Vater bei einem Windlicht davor hocken und Zither spielen. Die vier Grenzer sitzen bei ihm. Da geht sie weiter nach oben, in den Wald hinein. Als sie das zitternde Gehüpf der Klänge nicht mehr hört, hält sie und wirft sich ins Moos. Bäuchlings liegt sie, das Gesicht auf den Unterarmen und heult. Ab und zu hämmern die Spitzen der neuen Schuhe in den weichen Boden. Fast ist es mehr ein Ausbruch ohnmächtigen Jornes als des Schmerzes.

(Fortsetzung folgt.)

## Zu unserem Titelbild:

Dieses Schwungrad hat die Firma Friedr. Krupp A.-G. in Essen für eine Walzenzugmaschine gebaut, es dient zur Ausgleichung des Schwunges bei der stößartigen Arbeitsweise der Walzen. Das Rad hat eine Höhe von fast 8 Meter. Seine Geschwindigkeit ist 2 1/2 mal so groß, als die eines Dampfes. Das Schwungrad dreht sich 150 mal in der Minute um die eigene Achse. Das Rad wurde in zwei Teilen gegossen und wird durch zehn, mehr als armdicke Schrauben zusammengehalten.

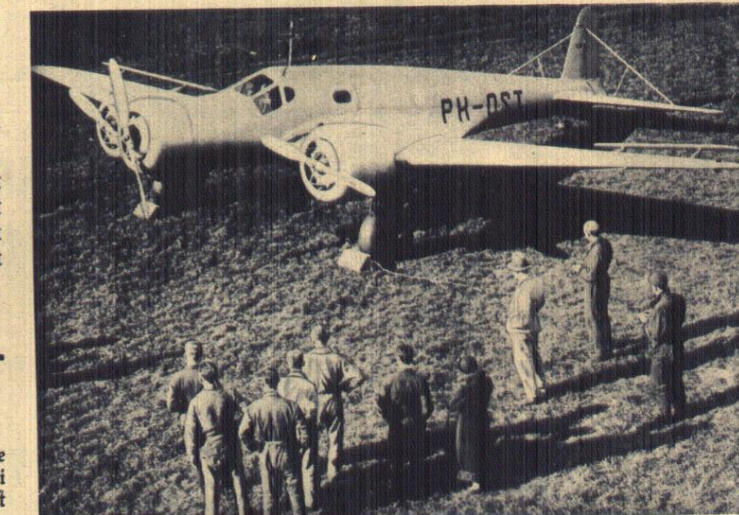
## Entfestigt, ja sogar entmilitarisiert liegt Deutschlands Grenze einer Mauer aus Stahl und Eisen gegenüber



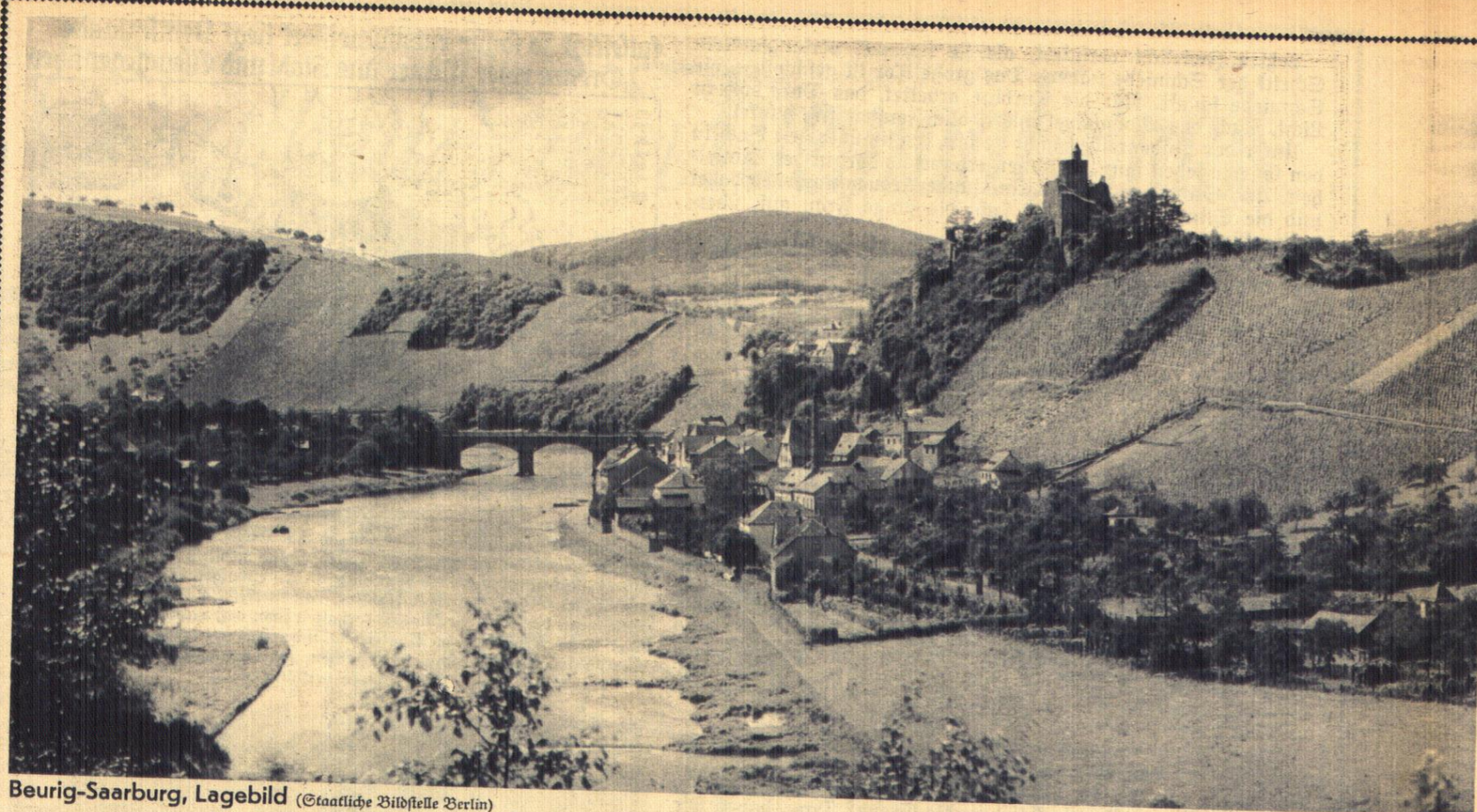
So liegt das entwaflnete Deutschland im Herzen Europas, von schwerbewaffneten Staaten umgeben. Unsere Zusammenstellung zeigt die schußlosen deutschen Grenzen, die nach allen Seiten etwaigem feindlichem Einbruch offenstehen. Wenn man berücksichtigt, daß in dieser Karte lediglich die Befestigungen der anderen Staaten enthalten sind, daß nichts über ihre gewaltigen Armeen zu Lande, zu Wasser und in der Luft gezeigt wird, die ein völlig entmilitarisiertes Deutschland begrenzen, so wird Deutschlands Schritt in Genf um so verständlicher.



Das berühmte englische Expeditionschiff „Discovery“ ist zu einer neuen antarktischen Expedition in See gestochen. Diese Expedition ist von großer Bedeutung für die ganze Welt, denn es sollen die besten und ergiebigsten Walfischgründe gesucht werden. Die Besatzung der „Discovery“ bei Schießübungen an einer Walfisch-Harpune.



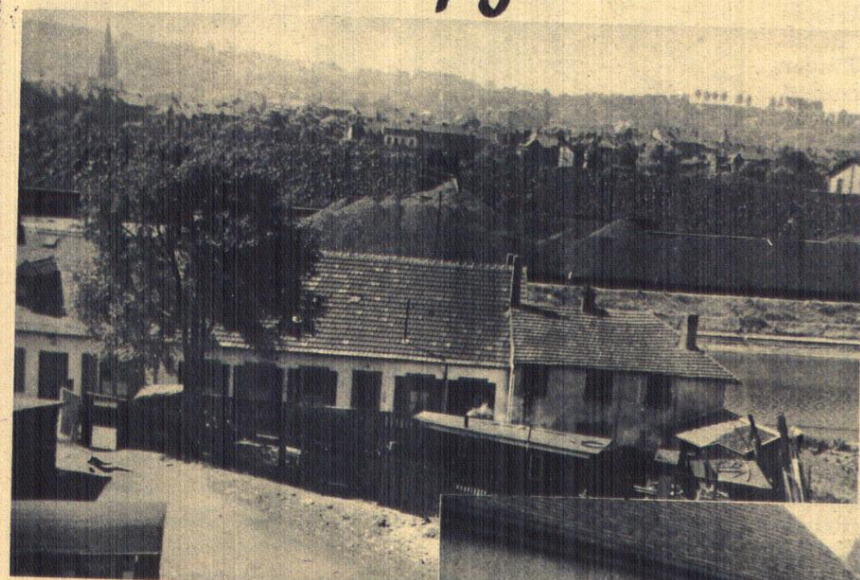
Der holländische Flugleutnant Nejes will zu einem Nonstop-Flug von Amsterdam nach Niederländisch-Indien starten. In diesem dreimotorigen Landflugzeug will er die Strecke in dreieinhalb Tagen zurücklegen.



Beurig-Saarburg, Lagebild (Staatliche Bildstelle Berlin)

## Unser Kampf um die Saar - immer noch!

Das Diktat von Versailles trennte ein Gebiet von 193.000 ha Saarland mit über 750.000 Einwohnern vom Reich. Deutschland verlor auf 15 Jahre das Eigentum an den Kohlengruben im Saargebiet mit dem ausschließlichen Ausbeutungsrecht an Frankreich und mußte auf die Regierungshoheit in diesem Gebiet verzichten. Nach dieser 15jährigen Frist, am 11. Jan. 1935, hat die Bevölkerung des Saargebietes in einer Abstimmung ihren Willen kundzutun, unter welcher Souveränität sie zu treten wünsche. Frankreichs Politik ist bis heute gerichtet auf die wirtschaftliche und kulturelle Durchdringung dieses ferndeutschen Landes. Der Machtwille Frankreichs schreckte vor Übergriffen im Saargebiet nicht zurück. Die deutsche Saar hat sehr unter französischer Willkür zu leiden. Schwer ist das Joch dieses Landes, das politisch und wirtschaftlich von der Heimat abgeschnitten ist.



Hunderttausende von Tonnen der besten Saar-Kohle sind in Form von riesigen Halden im Saarbrücker Hafen aufgestapelt. In der letzten Zeit wird von den Franzosen wieder derartig viel produziert, daß der Markt nicht mehr aufnahmefähig ist. So bleiben die Halden längere Zeit liegen, bevor sie verladen werden können.

Rechts: Ein Haus in Schappach. Dieses Dorf ist infolge der ungenügenden Stützarbeit der französischen Grube, die sich darunter befindet, eingesunken und muß, da täglich neue Risse in den Wohnhäusern entstehen, geräumt werden.



Tholey, ehem. Klosterkirche (Staatliche Bildstelle Berlin)



Die staatlichen Gruben, die im Besitz des französischen Staates sind.



Links: Das einzige französ. Gymnasium in Saarbrücken. Der Unterricht ist französisch. Schüler sind die Kinder der französischen Berg-Ingénieurs und Beamten.

Unten: Das Regierungsgebäude in Saarbrücken, in dem die Regierungskommission tagt, welche über das Schicksal der Deutschen im Saargebiet entscheidet.

